

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 21 (1931)

Heft: 8

Rubrik: "Schwindendes Volksgut"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Nachtbuben“, sie hätten genau das gleiche Recht wie der Landjäger, der sei ja zur gleichen Zeit mit seinem Schatz in der Laube eines fremden Hauses gewesen. Ein offenbar weiser Richter hat dann den Handel gütig erledigt und der Kläger wurde natürlich ausgelacht. Wie er dann geheiratet hat, hieß es sofort: „däm wei-mer droßle“. Der Landjäger hatte auch noch eine andere Unvorsichtigkeit begangen, indem er durchblicken ließ, er würde den Burschen im Dorf keinen Freitrunf bezahlen (zum Abschied vom ledigen Stand muß der junge Ehemann seinen Kameraden Wein oder ein Faß Bier bezahlen. Er wird dann von seinen Freunden „vertrunken“).

Am erwähnten Hochzeitstag kam ich zufällig zu Fuß von Solothurn durch den Stadtwald. Schon von weitem, auf eine Strecke von mindestens 8 km (!) war diese Käzenmusik in der nächtlichen Stille hörbar. Anfänglich nur das Hauptinstrument, die „Mulle“. Auf einen Laden wird ein Backtrog, eine Mulde, gelegt, verkehrt, die Öffnung nach unten. Nachher wird sie auf dem Laden hin- und her gezogen und es entsteht ein weithin hallender, dumpfer, langgezogener Ton. Schriftlich nicht gut wiederzugeben, wie alle Laute, es tönt etwa so: Mhuuhm=mhuuhm ... Andere Burschen knallen mit sogenannten „Stricken“. An den Stock eines Dreschflegels wird ein abgerollter „Strick“ (das Endstück des Seitenblattes des Pferdegeschirrs, also das Seil, das vom Zugblatt bis zur Wage geht) befestigt, als „Zwick“ wird eine gewöhnliche Peitschenschwur verwendet. Diese Spezialgeisse, wenn ich so sagen darf, wird dadurch einige Meter lang und knallt wie ein starker Flintenschuß. Wieder andere blasen z. B. in den Ansatz eines sog. „Brennhauses“ (die kupferne Retorte der Häusbrennerei), andere bedienen vielleicht eine „Rätsche“, eine Fastnachtratsche im Großen. Man kann sich den Höllenlärm vorstellen. Diese Radaumusik geht natürlich nur nachts los und wandert gewöhnlich von einer Anhöhe zur andern und wird, wie bereits erwähnt, bei „günstigem“ Wind viele Kilometer weit gehört. Man nennt das also bei uns „Multen“ oder „Droßlen“ und es ist das Gegenteil vom sog. Hochzeitschießen, einer Ehrung, wo die Böller, bei uns „Käzenköpfe“ genannt, krachen.

Bern.

Hs. Wyß.

„Schwindendes Volksgut“,

so überschreibt Ch. Verch eine reizvolle Plauderei im „Kleinen Bund“ (Nr. v. 26. April 1931). Der Verfasser fühlt, worum es geht. Durch seine Kindheits- und Jugendjahre im Südjura ist er mit dem Bauernwesen alten Schlages in Liebe verwachsen. Er weiß aber auch wohl, wie dank der Modernisierung mit der alten Poesie oft auch ein alter Ärger dahingegangen ist. Mit weitem geschichtlichem Blick erfährt er die Notwendigkeit des Umschwungs. Wie im 18. Jh. sich das Bauerntum bei der Preisgabe der Dreifelderwirtschaft umwandelte, — als Kuh, Pferd und Schwein als Stalltiere ihren Platz erhielten, während die „Brachenausnützer“ Schaf und Gans nicht mehr galten, als dem Bauernhaus Sennearbeit zuwuchs — so, nicht minder tief erscheint L. die heutige Umwälzung. Und wie läßt er nun dies Gefühl des besondern Einschnitts, den ihm die Gegenwart darstellt, im Einzelnen lebendig werden! Da betreten wir mit ihm das väterliche Tenn: Es hängen hier noch die Gabeln in allen Spezialformen — heute gilt da allein die stählerne amerikanische. Da steht auch unter dem Fuhrwerk noch der Leiterwagen, vom „Fürgstüß“ zu den „Leusen“, zum „Ränkschit, Scheitle, Bodelade und Spat“, ein Inbegriff häuer-

licher technischer Kenntnisse. Mit alten Instrumenten schwinden Zeugen mühseliger Errichtungen, so etwa mit der vielverspotteten, röhelnden Fauchepumpe, oder mit der „Bächsle“, einer eigenartig gebogenen Axt, geeignet zum Aushauen hölzerner Dachfänel. Daneben leben sich mit den Wohltaten der maschinellen Rationalisierung neue Wörter ein, eine Ausbeute an Volksetymologie, z. B. „Kultivatter“ (Kultivator), „d'Fugemilch“ oder „schwadere“ (für die Arbeit mit dem modernen Schwadenrechen). Doch wie mit der Sichel die „Sichlete“ dahingeht, mit dem alten Pflug die stolze Stunde, da der Jungbauer erstmals Pflughalter sein durfte, so gibt es eben doch ein wehmüttiges Abschiednehmen vom alten Herkommen. Dies lässt uns besonders die eine Szene mitfühlen, da, wo der Landwirt mit dem Gruß „Glück i Stall“, der uralten Versicherung, die Tiere nicht verhexen zu wollen, zu seinen „Hornköchtere“ herantritt. Eine jede stellt sich ihm durch ihren Namen vor: „Blösch“ und „Chleb“ die ein- und zweifarbige, „Tschägg“ die gewöhnliche, „Blümel“ die sein gesleckte, die Rarität. „Cheiser, Chroni, Fürst“ präsentieren sich als die Pracht- und Zuchttüpfel, nach ihrem zarten Gliederbau erkennt er ein „Gemschi“ und „Meissi“, nach ihrer innern Eigenart ein hochmütiges Rindlein „Jümpferli“ oder etwa ein bescheidenes „Beiel“. Was sollen dagegen die jetzigen Markt- und Prämiennamen „Berna“, „Helvetia“ oder griechische Göttinnen sagen? Da wird fühlbar, wie Zeit gegen Zeit steht, und dem Verfasser wird es zur Pflicht, das Alte aufzuzeichnen.

J. G.

Volksliedersammlung im Muotatal.

Herr Musikdirektor A. L. Gaßmann in Burzach, dem wir schon die reichhaltige Volksliedersammlung aus dem Luzerner Wiggertal und Hinterland verdanken (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Bd. 4, Basel 1906), berichtet im „Vaterland“ Nr. 245 und 246 über seine ergebnisreiche Volksliedersammlung im Muotatal, die er mit der fördernden Unterstützung des Kantonsrichters Peter Suter im vorigen Jahr veranstaltet hat. Bis jetzt sind 60 Lieder mit Weisen und außerdem „Jüzli“, „Gäzli“, Volksprüche und Redensarten aufgenommen worden.

Im Winter und kommenden Frühjahr soll die Sammlung abgeschlossen werden. Möge dem rührigen Sammler derselbe Erfolg beschieden sein.

Bericht über die Volksliedersammlung im Lugnez.

Die Aufnahmen im Lugnez fanden vom 14. Juni bis 10. Juli statt und zwar in Brin, Surrchin (mit den beiden Höfen Prustig dädens und dadv) und Lumbrein.

Vorgesungen wurden 352 Weisen, aufgenommen 153 mit vielen Belegen und 3 Phonogrammen. Brin ist mit 22, Surrchin und die Höfe mit 68 und Lumbrein mit 63 Stücken vertreten.

Auch im Lugnez war das geistliche Liederbuch, die Consolazion dell' olma devoziusa, von entscheidendem Einfluss. In Brin wurden zwei, in Surrchin mit den Höfen 37 und in Lumbrein 6 geistliche Lieder notiert, selbstverständlich nur unbekannte Weisen oder für die musikalische Forschung wertvolle Fassungen.

Das weltliche Lied ist mit 108 Weisen vertreten, Brin mit 20 (davon vier italienische), Surrchin mit beiden Prustig mit 31 (davon eine deutsche), Lumbrein mit 57 (davon 3 italienische).